

*Stephan Sturm: Sozialstaat und christlich-sozialer Gedanke.* Johann Hinrich Wicherns Sozialtheologie und ihre neuere Rezeption in systemtheoretischer Perspektive (Konfession und Gesellschaft Bd. 23), Stuttgart: W. Kohlhammer 2007, 318 S., ISBN 978-3-17-016879-4

Das vorliegende Buch – es handelt sich um eine von Martin Brecht angeregte und von Karl-Wilhelm Dahm betreute, 1999 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Münster angenommene Dissertation – zielt, wie der Untertitel erkennen lässt, auf eine systemtheoretische Wicherndeutung. Wie in der Einleitung festgehalten wird, soll dabei die „Stichhaltigkeit“ der „These vom Scheitern des Protestantismus vor der sozialen Frage des 19. Jahrhunderts“ untersucht werden. Dazu soll neben der gängigen „bewertenden Option eine verstehende“ eingeführt werden, „die die besonderen historischen Umstände und Denkweisen des 19. Jahrhunderts zur Grundlage einer Rekonstruktion macht“, eben im Horizont der Systemtheorie (S. 9). Es geht dem Vf. zugleich um Anschlussmöglichkeiten für die „gegenwärtige Sozialethik“ hinsichtlich der „Grundideen des sozialen Protestantismus im 19. Jahrhundert“ – durch ein verändertes methodologisches Vorgehen (S. 12). Denn bislang habe eine „ideengeschichtliches Verfahren“ vorgeherrscht, das mit einem unzureichenden Säkularisierungsbegriff operiert und dass auf diese Weise ein „konstruktives Weiterverwenden der Wichernschen Sozialtheologie“ blockiert habe (S. 13).

Die vom Vf. gewählte „funktionalistische Perspektive“ führt ihn zu einem Säkularisierungsverständnis nicht im Sinne der „Emergenz aufgeklärter und zunehmend gesellschaftlich dominanter Ideen und Werte“, sondern als „Prozess der Verselbstständigung gesellschaftlicher Teilsysteme“. Daraus begründet sich seine Überzeugung, „dass sowohl das eigene Funktionieren von Religion als auch ihre gesellschaftliche Leistung nur dann aufrecht erhalten werden können, wenn sie sich gerade nicht anpasst“. Mit anderen Worten: Die bei Wichern fehlende Anpassung an die „Moderne“ ist diesem nicht als Versagen anzukreiden, sondern als Voraussetzung für seinen Erfolg zu würdigen. „Die leitende These dabei ist, dass Wicherns Grundideen zur Inneren Mission zwar selbst keine eigentlich gesellschaftstheoretischen Analyseinstrumente enthalten, die dem Abstraktionsniveau der funktionalen Systemtheorie nahekommen könnten, dass jedoch de facto denjenigen Bedingungen struktureller Kompatibilität in modernen Gesellschaften entsprechen, die sich nachträglich systemtheoretisch analysieren lassen“ (S. 14).

Dieses Programm wird in der Arbeit konsequent aufgenommen, zunächst durch eine kritische Darstellung zur bisherigen Wichernrezeption (S. 21–43). Ein weiterer umfangreicher Teil bezieht sich auf „Grundlagen des Wichernverständnisses“ (S. 44–158). Dieser Teil hat im Wesentlichen beschreibenden Charakter und dient zugleich der Vorbereitung der angestrebten (Neu-)Interpretation. Besonderer Nachdruck liegt auf der Einordnung von Wicherns Konzepten in den „ökonomischen Kontext der sozialen Frage“ (S. 90–158). Hier setzt sich der Vf. ausführlich mit der „sozialkritischen Wichernforschung“ auseinander. Vor allem soll gezeigt werden, dass sich „korrelierend mit der sozioökonomischen Transformation sowohl in den sozialtheologischen Erklärungsmodellen als auch in den sozialreformerischen Strategien Wicherns eine deutliche Entwicklung beobachten lässt, innerhalb derer unterschiedliche gesellschaftliche Problemlagen in einer diesen letztlich angemessenen Weise in Angriff genommen werden“ (S. 93). Dazu gehört insbesondere die dem Vf. zufolge im Spätwerk Wicherns zu beobachtende „Ausweitung auf ein gesamt-kulturelles Verständnis von innerer Mission“, im Sinne eines „umfassenden gesellschaftsdiakonischen Konzepts“ (S. 135). Solche Beobachtungen machen verständlich, warum der Vf. Wichern sogar mit dem „Kulturprotestantismus“ in Verbindung bringen kann (S. 139) – eine Deutung, die freilich gewagt erscheinen muss. Auf jeden Fall müsse die genannte Spätzeit viel stärker berücksichtigt werden und damit auch das bei Wichern zu findende „Programm des christlichen Sozialismus“, das weit über bloße Moralappelle hinausführe (S. 154f.). Der gängige Vorwurf, bei Wichern begegne eine „Art romantischen Antikapitalismus“ (S. 156), werde Wichern jedenfalls nicht gerecht. Insbesondere die von G. Brakelmann ausgehende „kritische“ Wicherndeutung gehe an dessen eigener Sicht weithin vorbei.

Der zweite Hauptteil fragt dann nach „Kriterien der Wichernbewertung“ (S. 159–260). Im Zentrum stehen hier die Auseinandersetzung mit einem ideengeschichtlichen Säkularisierungsverständnis und die Präsentation einer alternativen, nämlich systemtheoretischen Deutung der Säkularisierung. Diese Deutung soll die Anschlussfähigkeit von Wicherns Position im Blick auf die gesellschaftlichen Transformationsprozesse plausibel machen, wenn man so will also deren Modernität oder Fortschrittlichkeit belegen. Diese werde freilich erst erkennbar, wenn man sich vom „spezifisch neuprotestantischen Begriff theologischer Liberalität“ zu lösen bereit ist (S. 168). Zum entscheidenden Kriterium kann dann die

„Praxisfähigkeit“ werden, im Sinne gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit (S. 170). Der Vf. spricht auch von „anwendungstheoretischen Modernisierungsprogrammen“, die er von „begründungstheoretischen“ Programmen unterscheidet (ebd.). So lasse sich die Modernität des nur angeblichen Konservatismus Wicherns zeigen: „Wicherns Enthaltung von direkter Sozialpolitik entspricht demnach den strukturellen Bedingungen moderner Gesellschaften und ist darin selbst modern“ (S. 257).

Der letzte Teil der Arbeit bietet noch einmal eine Zusammenfassung und Vertiefung (S. 261–287). Literaturverzeichnis und Personenregister beschließen das Buch.

Ohne Zweifel hat der Vf. einen anregenden Beitrag zur Wicherndeutung vorgelegt, der über die bislang vorliegenden, vor allem – etwa im Anschluss an die Disziplinierungsthese – sozialwissenschaftlich-kritisch angelegten Deutungsversuche hinausführt. Insbesondere wird plausibel gemacht, dass eine zu wenig auf den gesellschaftlichen und kulturellen Kontext des 19. Jahrhunderts eingestellte „liberale“ Deutung Wicherns diesem nicht gerecht wird. Methodologisch belegt die Arbeit die Fruchtbarkeit modernisierungstheoretischer Deutungen historischer Zusammenhänge, zumindest so lange man sich – wie der Vf. selbst – konsequent der Tatsache bewusst bleibt, dass die retrospektive Deutung nicht zu einer entsprechenden Unterstellung im Blick auf die von den historischen Akteuren tatsächlich verfolgten Intentionen führen darf. Der hier gewählten funktionalen Perspektive ist die Unterscheidung zwischen der Systemperspektive und der Perspektive von Akteuren ja ohnehin inhärent. Fragen kann man sich freilich, ob es nicht zu einer unausweichlichen Überdehnung der Interpretationskategorien kommen muss, wenn die Modernität des Konservativen herausgearbeitet werden soll. Denn damit werden, zumindest ein Stück weit, die vorausgesetzten Interpretamente selbst in Frage gestellt. Wo die Modernität ihre Eindeutigkeit verliert, kann die Charakterisierung als „modern“ auch nicht mehr zu eindeutigen Interpretationen führen.

Tübingen

Friedrich Schweitzer

Claus Arnold/Giacomo Losito (Hg): *La censure d'Alfred Loisy (1903). Les documents des Congrégations de l'Index et du Saint Office*, Rom: Libreria editrice vaticana 2009, 457 S., ISBN 978-8-82098-318-5.

„Non abbiamo paura della pubblicità dei documenti“ („Wir haben keine Angst vor der Veröffentlichung der Dokumente“), so soll

Papst Leo XIII. (1878–1903) geäußert haben, kurz nachdem er im Jahre 1881 das Vatikanische Geheimarchiv für die Forschung geöffnet hatte. Eine ähnliche, wenn nicht eine noch größere „Furchtlosigkeit“ wird dazu gehört haben, als vor einigen Jahren auch die Archivbestände der beiden mit der kirchlichen Buchzensur befassten päpstlichen Behörden, der „Heiligen Römischen und Universalen Inquisition“ bzw. des „Sanctum Officium“ sowie der „Heiligen Kongregation des Index“, allgemein zugänglich gemacht wurden. War doch damit nicht länger nur das mehr „äußerliche“, politisch-diplomatische Handeln der römisch-katholischen Kirchenzentrale dem historischen, und das heißt ja immer auch: dem historisch relativierenden Zugriff ausgesetzt, sondern nun auch das ganze „innerliche“ Gebiet der kurialen religiös-doktrinellen Wahrheitssuche und Wahrheitsfindung. Die großen Konfliktlinien, dies wird durch die bislang erschienenen Bände einer eigens von der heutigen Glaubenskongregation ins Leben gerufenen Quellenreihe belegt, sollen dabei nicht ausgespart werden. Die von Ugo Baldini in Padua besorgten Bände über „Catholic Church and Modern Science“ dokumentieren die neuzeitlichen Auseinandersetzungen der katholischen Kirche mit dem modernen naturwissenschaftlichen Denken; diejenigen mit dem modernen historischen Denken werden, so wird man sagen dürfen, durch den hier zu besprechenden Titel an einem zentralen Kullinationspunkt aufgegriffen. Der französische Meisterexeget Alfred Loisy (1857–1940) hatte sich nach eingehenden Studien angesichts dessen, was die damalige bibelwissenschaftliche Spitzenforschung seiner deutschen protestantischen Fachkollegen an verblüffenden Erkenntnissen hervortrieb, an eine auf den entwicklungsgeschichtlichen Ansatz John Henry Newmans (1801–1890) rekurrierende historisierende Neuinterpretation von katholischer Kirche, von Dogma, Kultus und Verfassung herangewagt. Im Jahre 1903 wurden fünf seiner Werke auf den „Index der verbotenen Bücher“ gesetzt. Die *cause célèbre* des im Jahre 1908 Exkommunizierten scheint auf den ersten Blick nur eine Zwischenstation auf jenem Weg zu sein, der dann bald zu den großen Hauptmanifesten des kurialen Antimodernismus führte, zum Dekret „Lamentabili“, zur Enzyklika „Pascondi“ (beide 1907) und zum *Motu proprio* „Sacrorum antistitum“ (1910). Die bleibende Bedeutung seines Falles besteht jedoch, genauer und längerfristig betrachtet, darin, dass sich in ihm auf katholischem Boden jene „Problemgeschichte der Moderne“ (O. G. Oexle) überhaupt in nicht wieder überbotener Krisenhaftigkeit auskris-